

„Sprich, damit ich dich sehe!“

Arnold Littmann:
Die Welt
(auf) der
Sprechplatte

Noch in den Kinderschuhen — und das war Ende der fünfziger Jahre — machte die Sprechplatte von sich reden. Bei der einen Firma überflügelte sie deren Bestseller klassischer Musikplatten und setzte sich mit unerwartetem Schwung an die Spitze. Bei der anderen Firma erlebte sie — und noch dazu in teurer Dreier-Kassette — einen ganz ungewöhnlichen Publikumserfolg: Von der Aufnahme der Düsseldorfer Gründungsinszenierung des „Faust I“ wurden in wenigen Jahren 50 000 Exemplare verkauft, eine erstaunliche Ziffer, deren Wert auch nicht dadurch gemindert wird, daß die große Kassette sich als Repräsentationsgeschenk für Jubiläen gut anzunehmen pflegt und vielleicht hier und da bei den Jubilaren noch immer im Zustande der Überreichung schlummert. Ein solches Schicksal ist aber der zuerst genannten Platte ganz sicher erspart geblieben. Wer sich schon die weltberühmte Verteidigungsrede des Sokrates (Autor: Plato; Sprecher: Werner Krauss; Inszenierung: Mathias Wieman) besorgte, dürfte es wegen der meisterlichen Darstellung des Sokrates getan haben, durch die Werner Krauss jeden Hörer in den griechischen Verhandlungsraum zwingt und ihn kraft seiner verzaubernden Stimme vergessen läßt, daß es nicht Sokrates ist, der sich mit souveräner Ironie verteidigt, sondern „nur“ ein Sprecher des Textes Platons. Und damit wären wir mitten im Thema und bei der Frage: Was leistet die Sprechplatte?

Die Dichterstimme

Vielleicht sollte in diesem Zusammenhang an ein Ereignis aus der prähistorischen Zeit erinnert werden, da die Menschheit noch ohne die Segnungen des Fernsehens leben mußte und auf den guten alten Dampf-Rundfunk allein angewiesen war. Damals hatte ein bis dahin als Feuilletonist von hohen Graden bekannter Autor, der im Nebenberuf Mediziner ist, seine Erlebnisse als Kriegsarzt in Rußland (Weltkrieg II) zu Papier gebracht, und ein Rundfunksender hatte ihn anfangs der fünfziger Jahre aufgefordert, abschnittsweise daraus vorzulesen, ehe noch das Buch im Druck erschienen war. Peter Bamm las also aus seiner „Unsichtbaren Flagge“ jene Berichte, in denen zwischen den Zeilen, die soviel Unmenschliches schildern müssen, die Humanitas aufersteht. Die Hörer spürten durch das gesprochene Wort die Einzigartigkeit dieser zwischenzeitlichen Auferstehung hindurch. Einer sagte es dem anderen, bis sie zu Hunderttausenden um die Lautsprecher saßen, wenn der Autor vorlas. Die Dichterlesung wurde zu einem Hör-Erlebnis des ganzen deutschen Volkes. Wer will, kann es — leider nur ausschnittsweise — sich noch einmal von der Wortplatte her verschaffen. Seit jener Zeit haben die kleinen schwarzen Rillen der Platte ihre Überlegenheit

über die nur gedruckten Buchstaben hundertfach bewiesen. Thomas Mann öffnet — sowohl im „Hochstapler Felix Krull“ als auch im „Tonio Kröger“ — dem Hörer das Tor zu seinem Sprachkunstwerk, wenn er mit seinen Worten jongliert, sie streichelt und pflegt, dieses hervorhebend, jenes einklammernd, die Stimme als pädagogischen Zeigefinger benutzend. Die Dichterstimme als zusätzliches — produktives — Verständigungsmittel!

Ganz anders der Lyriker Gottfried Benn, der sich in seinen Lesungen eigener Gedichte und Prosastücke als ein völlig Unbeteiligter gibt und gerade dadurch den Grundton seiner „Weltanschauung“, einen verzweifelden Zweifel, hörbar macht und so nun seinerseits das Tor in die Welt eines resignierenden Nihilisten öffnet. Karlheinz Waggerl wiederum bedient sich des tremolierenden Basses seiner aus Urtiefen kommenden Stimme, um so etwas anzudeuten wie: hier spricht Gottvater persönlich, und „bittschön“ in aller Bescheidenheit: der kann nur ein Österreicher sein. Kurz, die Sprechplatte, so entdeckt man, ist ein gefährliches Instrument der „Verlautbarung“. Sie enthüllt den Sprechenden, deckt schonungslos Stärken und Schwächen auf und gibt mehr von ihm preis, als er vielleicht weiß. Nach drei Sätzen läßt sich der Schwätzer vom Sprecher, der Blender vom Köhner, der Routinier vom Menschen unterscheiden. „Sprich, damit ich dich sehe!“ Diese Aufforderung stammt von einem klugen Psychologen unter den Philosophen, der noch keine Ahnung davon hatte, was eine Sprechplatte ist — von Aristoteles nämlich.

Und erst die Schauspieler-Dichter!

An ihrer Spitze der Theaterdichter Curt Goetz, dessen Zwei-Mann-Theaterstückchen — einer davon ist seine Frau, Valerie von Martens — alle damit beginnen, daß in ihnen Konversation gemacht wird, und damit enden, daß sie den Hörer in eine menschliche Komödie oder Tragödie oder

beides zugleich hineingerissen haben, die, mit Sentiment und auch ein bißchen mit Sentimentalität ausgestattet, die Liebe, den Haß, die Sehnsucht, die Verlorenheit unserer Nachbarn zeigen, kurz: uns das Alltägliche des Alltags mit dem Witz vom Range eines Aristophanes und der frechen Ironie eines Heine im Spiegel unserer selbst sehen lassen.

Schauspieler, die sich ihre Rollen auf den Leib schreiben, haben seit Shakespeares Tagen wohl immer den Hörer in ihrem Bann. Zwei Namen nur: Jürgen von Manger und Helmut Qualtinger. Der eine hat den Mann aus dem Ruhrpott „auf die Platte gebannt“; er hat ihn mit unnachahmlicher Akkuratheit sprechend „abfotografiert“. Der andere hat als Delikateswarengeliebte Karl den ewigen „Mitläufer“ porträtiert, den Anpöblen an jedes nur denkbare politische System, einen Zeitgenossen, den zu schildern ein soziologisches Standardwerk bemüht werden müßte, erstünde er hier nicht wie mit einem Zaubertrick aus der Westentasche: auf der Sprechplatte!

Erzähltes Leben

Dem Gesagten zum Trotz: Das Phänomen „Wortplatte“ ist jedoch erst durch die selbst-erzählte Lebensgeschichte ein konstituierender Bestandteil unseres Kulturlebens geworden. So wurde Carl Zuckmayers Lebensbekenntnis ein Stück Theatergeschichte, das der Irmgard Seefried und das Fischer-Dieskau ein Stück Musikgeschichte, das Oskar Kokoschkas ein Stück Kunstgeschichte, alle zusammen aber mit vielen anderen ein Stück Bildungsgeschichte unseres Jahrhunderts. Dabei sind die Schauspieler (etwa Tilla Durieux oder Ernst Deutsch und vor allem der so hintergründig amüsant aus seinem Leben plaudernde Werner Finck) noch nicht einmal genannt. Gewiß, man kann vieles davon auch lesen. Aber dann hört man nicht die akustische Illustration, die jeder der Genannten dazu benutzt, eine Extra-Vorstellung für uns zu geben.

Arnold Littmann, 1901 in Berlin geboren, Dr. phil., Spranger-Schüler und Becker-Junge (so hießen in den zwanziger Jahren die vom preußischen Kultusminister C. H. Becker geförderten jungen Leute), mußte wegen Ausbruchs der bekannten 1000 Jahre auf die Hochschullaufbahn verzichteten und Journalist und „freier“ Schriftsteller werden. Nach dem 20. Juli 1944 Flucht nach Schweden. Hier deutscher Sprachbeirat des Schulministeriums und Lektor für Deutsch an der Stockholmer Universität. Autor zahlreicher Hörspiel-Sendungen, Lehr- und Schulbücher über Deutschland für Skandinavien, die Niederlande und die USA sowie des Buches „Die deutschen Sprechplatten“ (1964), in dem Littmanns langjährige diskophile Sammlertätigkeit ihren Niederschlag fand.



Akustisch illustrierte Literatur

Benutzen wir diese Überschrift, um den Anteil der Sprechplatten-Produzenten an der literarischen Wortplatte deutlich zu machen. Bereits 1955 erschien ein Programm, das „eine akustische Bibliothek der Weltliteratur“ aufzubauen verspricht. Das Versprechen ist gehalten worden. Nach zwölfjähriger Aufbauarbeit kann dieses Zeugnis dankbar ausgestellt werden. Der hohen Zielsetzung entsprechend versahen die Herausgeber die Plattenausgaben (und gerade die umfangreichen Kassetten der klassischen und der vielen inzwischen erschienenen modernen Dramen) mit Textheften in einer dem künstlerischen Gesamtziel würdigen Ausstattung. Teilweise machen solche Textbeigaben (insbesondere bei Mundart-Platten) das Schallprodukt überhaupt erst verwendungsfähig. In einer Sammlung Literarische Kleinkunst sind alle großen Namen der Geschichte des Bretts vertreten, vor allem auch der Kurt Tucholskys. „Tucho“, der ja sozusagen mit seiner Feder die Sprechplatte vorahnte, hat urtümliche Redeweisen ganzer Volks- und Berufsgruppen aufgezeichnet und parodiert. Allein mit dem „Mikrophon“ seines mit Seismographempfindlichkeit reagierenden Ohres hat er die Berliner Sprache der verschiedensten sozialen Schichten registriert. Den Stil des Werbefernsehens hat er parodiert, bevor dieses überhaupt existierte. Er ist das schriftstellernde Magnetonphon einer ganzen Generation geworden. Eine weitere Spezialität dieser Reihe muß mit dankbarer Zustimmung erwähnt werden: die Schauspieler-Porträts — zum Beispiel Horst Caspar, Heinrich George, Gisela von Collande, Alfred Schieske, Albert Bassermann, Werner Krauss, Ernst Deutsch, Theo Lingen usw. Das sind nun wirklich echte Kränze der Nachwelt für die Mimen; Kränze, die aus ihren besten Leistungen geflochten wurden.

Aus der österreichischen Literatur — Drama, Volksstück (Nestroy und Raimund), Novelle, Gedichte, Feuilleton der „kleinen Form“ — gibt es einen heute schon recht umfangreichen Querschnitt auf der Sprechplatte. Darunter ist eine Aufführung des „Urfaust“ durch die jugendfrisch der ganze Sturm und Drang hindurchweht und deutlicher als in der endgültigen Fassung den verliebten Toren zum Helden macht, der Mond und Sterne dem Liebchen zum Zeitvertreib in die Luft pufft. Auch eine „Merk's Wien“-Predigt des Abraham a Sancta Clara findet sich darunter, bei der Werner Krauss in die Kutte des Wiener Augustiner-Mönchs geschlüpft zu sein scheint, eine Meisterleistung, der eine der Paula Wessely nicht nachsteht, die Briefe der Maria Theresia an ihre Kinder liest.

Klingende Anthologie

Vor etwa zwölf Jahren trat dann eine andere Sammlung auf den Plan, die sich auf eine völlig unterschiedliche Sprechplatten-Kategorie konzentrierte: ein „Sprechendes Lesebuch deutscher Autoren“. Zu Wort kommt vor allem die Generation und die Dichtung der „heiligen Welt“. Es sind meist ältere Autoren, die aus ihrem Leben plaudern, Dichter, die — wie Rudolf Alexander Schröder und Reinhold Schneider — das Sonett zu einer Art von religiöser Heilserkündigung benutzen, Humoristen wie Anders, Waggener und Heimeran, die am Kinde und am Kindlichen poetische Freude haben, und auch Jüngere und Moderne — abseits vom Betrieb der „Moderne“. Hierzu trat nun eine Reihe von Platten, die sich unter dem Titel „Klingende Anthologie“ ganz in den Dienst der akustisch illustrierten Literaturgeschichte stellt, die nicht den Heldenentor der Rezitation feiert und den Schauspieler die bekannten „Bravour-Arien“ der Weltliteratur aufsagen läßt, sondern den einzelnen Dichtern gewidmet ist oder Formen der Dichtung oder Platten mit Motivgeschichte



Schauspieler im Dienst der Sprechplatte: Therese Giehse (oben) hat eine LP mit Werken von Brecht und Dürrenmatt (mit dem Autor als Partner!) sowie dem Einakter „Salz und Tabak“ von Aldo Nicolay aufgenommen. Fritz Mullar (rechts) ist der brave Soldat Schwejk in der neuen Schallplatten-Produktion von Haseks Roman (siehe S. 221)



(Beispiel: „Der Mond in der deutschen Dichtung“) zusammenstellt und schließlich in einer vierten Reihe „Wege der Interpretation“ mit Hilfe von Sprechplatten aufzeigt.

An dieser akustischen Verdeutlichung des Dichterwortes arbeiten auch eine ganze Reihe von Buchverlagen, die Wortplatten mit gesprochenen Werken ihrer Autoren — Gottfried Benn, Thomas Mann, Hermann Hesse, Max Frisch, Nelly Sachs, Karl-Heinrich Wagner, Ludwig Thoma und Ingeborg Bachmann, aber auch Platten mit Karl Valentin und Liesl Karlstadt — herausgebracht haben.

In diesem Zusammenhang soll eine Popularisierung klassischer Dichtung durch eine Auswahl pointierter Gedichte Lessings und Goethes erwähnt werden. Durch Hinzufügung von Platten mit Werken von Busch, Ringelnatz, Grasshoff, Kästner usw. entstand die Reihe „Heiter und Besinnlich“, die auch als erste Sammlung Gedichte Klabunds auf einer Platte hören ließ.

Eine andere Herstellerfirma hat sich (außer ähnlichen Platten mit ganzen Vorstellungen der Stachelschweine oder der Münchner Lach- und Schießgesellschaft) eine andere literarische Spezialität zugelegt: Platten, auf denen moderne Lyrik (etwa Benn oder Enzensberger) mit Jazz-Musik montiert wurde. Es handelt sich hier um Experimente,

wie sie ähnlich in den USA unternommen wurden. Dort hatten sie Erfolg. Ob das auch bei uns der Fall sein wird, ist schwer zu sagen; die öffentliche Diskussion darüber verlief jedenfalls recht kritisch.

Kritik

So viel Lob und kein kritisches Wort? Nun, erstens zeigt der höfliche Betrachter und Jubiläumsredner wohl immer mehr auf das Gelungene (und es ist der Sprechplatte in diesem Jahrzehnt erstaunlich viel gelungen) als auf den Abfall, den es natürlich auch gibt, und zweitens sind die Maßstäbe kritischer Beurteilung in dem ausgesprochenen Lob über das Geleistete wohl unüberhörbar verborgen: Am Besten messe sich das Gute! Was nicht sagen will, daß die hier nicht erwähnten Produzenten, Autoren und Schauspieler auf die Kehrseite der Medaille gehörten. Aber die Sprechplatte hat in dem vergangenen Jahrzehnt ihre Existenzberechtigung an einer so großen Auswahl meisterhafter Produktionen bewiesen, daß es im Rahmen dieser Würdigung nur möglich war, einige beispielhafte Muster und Vorbilder dafür zu nennen, daß es dieser Sparte unter den Schallplatten gelungen ist, das ganze Universum der großen und kleinen Literatur zu erobern, will sagen: die Welt auf die Sprechplatte zu zwingen.